

Foto:
GERD SCHILD

Foto:
MARKUS BURKE

Ein Familienunternehmen
im Allgäu versorgt die
Restauratoren des Louvre
ebenso mit passenden Farbtönen
wie weltbekannte Künstlerinnen
und Künstler. Viele dieser
Pigmente entstehen
nach uralten Rezepten – und
doch ist die Suche nach
neuen Farben nie zu Ende

IM LOCKER-MILIEU

Vater und Sohn bei der Rohstoffsuche: Georg und David Kremer
im Steinbruch in Götzensdorf bei Nüßberg

SÜDDEUTSCHE ERBUNG MAGAZIN

D

Die Geschichte mit dem Ocker aus der Oberpfalz beginnt vor etwa zehn Jahren. Damals steht Georg Kremer im Stadtmuseum von Sulzbach-Rosenberg, in dem auch die jahrhundertalte Farbgeschichte der Region gezeigt wird. Das heißt vor allem: die Ocker-Geschichte. Aus der eisenoxidhaltigen Erde der Gegend wurden Lacke hergestellt oder Wandanstriche – bis heute sind viele der verputzten Häuser in einem Ockerton gehalten. Überhaupt ist Ocker eine der zentralen Farben der Menschheit, viele der ältesten Kunstwerke wurden in Ocker gemalt, etwa die viele Tausend Jahre alten Höhlenmalereien aus der Höhle von Lascaux.

Ocker. Kremer lässt der Gedanke nicht mehr los.

Einige Jahre später sieht sein Sohn David beim Anflug auf den Flughafen München einige Farbtupfer in dieser Gegend, wo das Ocker zu finden sein müsste. Aber wo genau? Am Schreibtisch in Aichstetten im Allgäu, 300 Kilometer von Sulzbach-Rosenberg entfernt, versuchen es Vater und Sohn erst einmal mit Google. Da finden sie nichts. Danach ruft Georg Kremer eine Tiefbaufirma nach der anderen an und fragt, ob sie beim Baggern auf eine besondere gelbbraune Erde gestoßen seien. »Die nasse Erde muss die Füße dreckig machen«, so beschreibt Kremer den Leuten am Telefon die Eigenschaft des gesuchten Bodens, und er stellt sich das Kopfschütteln am anderen Ende der Leitung vor. 20, 30 Anrufe seien es wohl gewesen, sagt Kremer. Als er kurz davor ist aufzugeben, gibt ihm ein Bauunternehmer den Tipp: Im Steinbruch vom Enghard, da müsstet ihr so was finden.

Deswegen sind sie nun hier, an diesem Montagmorgen im Steinbruch von Illschwang, Ortsteil Götzendorf, eine Dreiviertelstunde von Nürnberg entfernt. »Da liegt es!«, ruft Georg Kremer. Er und sein Sohn steigen aus ihrem Auto. Am Ende eines Förderbandes liegt ein Haufen Erde, halb gepresst, halb verkrümelte, in hellem Braun. Georg Kremer, 73 Jahre alt, nimmt etwas Erde zwischen die Finger, zerreibt sie und



Weit vor dem ersten Pinselstrich: Ein Klumpen Erde aus der Oberpfalz, aus dem eine neue Farbe werden soll.

sieht zufrieden aus. David Kremer macht das Gleiche, spuckt in die Hand: »Das ist die Farbe.« Kaum Deckkraft, sagen die Kremers, außerdem sei ein gleichbleibender Farbton mit solchen Naturfarben schwer machbar, und die seien teuer im Vergleich zu modernen Eisenoxidpigmenten. Kurz: Dieses Ocker ist uninteressant für die Industrie. Aber interessant für die Kunden der Kremers.

»Und was wollen S' jetzt damit machen?«, fragt der Steinbruchbesitzer. Markus Enghard, blaue Latzhose mit Firmenlogo, steht in einer Mischung aus Büro und Maschinenraum, von hier kann er mit einem Knopfdruck tonnenweise Gestein durch die Schüttung rauschen lassen. Enghards Laster fahren hier im Jahr 300 000 Tonnen Berg raus. In so einem System ist ein Auftrag von einigen Baggerschaufeln Erde nicht vorgesehen. Über das Geschäftliche wird man sich aber schnell einig. Zehn Euro die Tonne, ein eher symbolischer Preis, damit etwas auf der Rechnung steht, vermutet Georg Kremer.

Eine Frage hat Enghard aber noch. Mit der Maus zoomt er auf seinem Computer bei Google Earth zu seinem Haus im Nachbarort Ammerthal. Auf dem Satellitenbild erkennt man ein Tipi. Sechs Meter Durchmesser, erzählt Enghard, im nahen Tschechien genäht, der Stammtisch passe hinein. Ob der Herr Kremer einen Tipp habe, in welcher Farbe er das Tipi anstreichen sollte? Sicher, hat er, entgegnet Kremer, erzählt detailliert, welche Farben die Behausungen



Georg Kremer, hier vor einem Bild von Peter Lang, fing in den Siebzigerjahren als Autodidakt an und wurde zum weltweit geschätzten Farb-Experten.

der indigenen Völker in Nordamerika traditionell schmückten, und verspricht, dass er ein paar Farben für das Tipi schickt, darunter ein Ocker aus der Steinbrucherde.

Als er aus dem Büro tritt, lächelt Georg Kremer. »Ohne das Tipi hätte uns Herr Enghard gar nicht reingelassen«, sagt er. Farbe sei eben mehr als nur ein Wandanstrich oder ein Rohstoff für Künstler: »Farbe verbindet.«

Es ist nicht so, dass die Kremers noch keine Ocker-Pigmente im Sortiment hätten. Sie beziehen Ocker aus Marokko, Burgunder Ocker, andalusischen Ocker, französischen Ocker. Aber es geht darum, eigene Quellen

aufzutun. Und Pigmente aus einer Region in Deutschland, mit denen schon seit Jahrhunderten gearbeitet wurde, das sei unvergleichbar. »Lokalkolorit, im besten Sinne«, sagt Georg Kremer. Drei Plastiksäcke voll Erde nehmen sie gleich im Kofferraum mit, in den nächsten Tagen soll ein Kippplaster fünf Tonnen aus Götzendorf nach Aichstetten bringen. Das Trocknen wird etwa ein bis zwei Jahre dauern, dann können sie daraus Farbe machen, die als »Amberger Ocker« im Sortiment geführt werden wird. Und hoffen, dass es Markus Englhards Steinbruch noch gibt, wenn der Pigment-Vorrat in vielleicht zehn Jahren zur Neige geht.

Mit ihrer Firma für Farbpigmente beliefern die Kremers die Restauratoren des Louvre in Paris und des Prado in Madrid ebenso wie die Experten des Museum of Modern Art in New York oder des Getty Institute in Los Angeles, dazu international bekannte Künstler, deren Namen die Kremers nicht nennen wollen. Zu den Kunden gehören aber auch kleine Manufakturen, die etwa Bodenfliesen mit einem Blauton einfärben wollen, und Malermeister, die gern mit natürlichen Wandfarben arbeiten. Kremers Frau Brigitte arbeitet im Unternehmen, dazu 40 Mitarbeiter, der 37-jährige Sohn David hat den Betrieb in Aichstetten mittlerweile übernommen. Es gibt einen Laden gegenüber der Neuen Pinakothek in München-Maxvorstadt und eine Dependence in New York.

Zum Sortiment gehören rund 1500 Pigmente. Etwa 250 davon stellt die Firma laut den Kremers in Handarbeit her, teils nach jahrhundertalten Rezepten, dazu Lacke oder Öle. Manche Rohstoffe, Wurzeln, Pflan-

Rohstoffe, die sie nicht selbst sammeln können, kaufen die Kremers etwa bei Minenbesitzern

zen, Erde oder Steine sammeln die Kremers selbst. Einige Rezepte sind sehr aufwendig, bei anderen geht es bloß darum, Steine so zu mahlen, zu sieben und zu reinigen, dass daraus feines, reines Pigment entsteht. Die Rohstoffe, die sie nicht selbst einsammeln können, kaufen die Kremers auf internationalen Börsen oder direkt bei den Anbietern vor Ort, etwa Minenbesitzern. Sei zum Beispiel die Lage im Kongo instabil, kämen viel größere Mengen des Minerals Malachit auf den Markt als in friedlichen Zeiten, sagt David Kremer: weil die Rebellen mehr Geld brauchen und sich deshalb die Märkte öffnen.

Die Welt der Farben ist im Umbruch. Viele Anbieter von Naturfarben mussten in den vergangenen Jahrzehnten schließen, und mit ihnen verschwanden manche Farben. Für viele lohnt sich das Geschäft nicht mehr, sie werden verdrängt von den Großen wie Bayer oder BASF. Die Industrie bietet mit

ihren synthetisch hergestellten Farben eine vordergründig gleiche Qualität zu niedrigen Preisen. Darunter sind die kräftig deckenden Farben, die keine Nuancen zulassen. Georg Kremer nennt sie »dumme Farben«.

Für Georg Kremer öffnete sich die Welt der Farben vor mehr als 40 Jahren. 1975, der Chemiker Kremer forschte an der Uni Tübingen, meldete sich bei ihm ein befreundeter englischer Restaurator. Der wollte ein Deckengemälde einer Kirche restaurieren und suchte dafür eine bestimmte Farbe: Smalte, ein Blau, das schon im alten Ägypten genutzt wurde. Das Pigment wurde aber nicht mehr hergestellt. »Als Chemiker war ich ja Fragestellungen gewohnt«, sagt Kremer heute. Also machte er sich daran, diese Aufgabe zu lösen. In einem alten Farbbuch fand er ein Rezept. Kremer stellte in seinem Keller eine kobalthaltige Mischung her, brannte diese bei 1100 Grad zu blauem Glas, schreckte es in kaltem Wasser ab und zermahlte dann die Splitter, die dabei entstanden, zu feinem Pulver. Was herauskam, war tatsächlich Smalte, Kremers erste Farbe. Er dachte: In dieser Nische könnte ich mir etwas aufbauen.

Einige Jahre lang lief das Farbengeschäft noch neben der Arbeit als Chemiker, 1982 dann setzte Kremer alles auf die Pigmente – und baute ein Unternehmen von Weltruf auf. Etwa 100 verloren gegangene Farben hat Georg Kremer wiederbelebt. Oder er war zumindest nah dran. Als nach einem Brand in der Anna Amalia Bibliothek in Weimar 2004 nicht nur die Bücher restauriert werden sollten, sondern auch die Regale, entwickelten die Kremers eine Farbe, die dem Original immerhin sehr nahekam. Ein Künstler



**GRÜNER
KNOPF**
SOZIAL. ÖKOLOGISCH. STAATLICH.
UNABHÄNGIG ZERTIFIZIERT.

FAIRE MODE SITZT IMMER.

#WE CHANGE FASHION



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Das staatliche Textilsiegel GRÜNER KNOPF
für sozial und ökologisch hergestellte Mode.

www.gruener-knopf.de

schickte den Kremers mal sein iPhone: Sie sollten daraus bitte ein Grau machen, er wollte damit ein Bild malen. Also zerlegten sie das teure Smartphone und mahlten die Einzelteile zu grauen Pigmenten.

Wenn die Familie Kremer früher Urlaub machte, erzählt David Kremer, lag immer eine Schaufel im Kofferraum. Entdeckte sein Vater etwas Interessantes in der Landschaft, eine Farbe, einen Erdhaufen, einen offenen Steinbruch, dann war Pause, und Georg Kremer nahm Bodenproben. Fand Kremer Material für eine Farbe, war klar: Hier fahren wir noch einmal vorbei.

Wer heute mit David und Georg Kremer durch Deutschland fährt, lernt viel über Berge und Böden, über Vulkane, Endmoränen, Spalten in Kalk, Waldbrände, die die Erde rot färben. Die Fahrt geht nun nach Gleißenberg, 100 Kilometer östlich vom Steinbruch, hinter dem nächsten Hügel liegt Tschechien. Der Künstler Peter Lang begrüßt die Besucher in seinem Atelier. Drei gleich große Hallen hat ihm ein Architekt hierhin gestellt, in denen sein Atelier mit Küche und Esstisch und ein Lager untergebracht sind. Peter Lang ist Landschaftsmaler, aufgewachsen in der Nähe des Tegernsees, 55 Jahre alt,



Bunte Truppe: Farb-Stillleben mit Pigmenten aus dem Sortiment der Familie Kremer.
Unten: Der Künstler Peter Lang probiert das frisch angemischte Ocker aus dem oberpfälzischen Steinbruch auf einer kleinen Leinwand.

seit 30 Jahren Kunde der Kremers. Er hat sich einen Überseecontainer zum mobilen Atelier ausbauen lassen. Langs Markenzeichen ist die Arbeit mit der Schlagschnur, ein Werkzeug für Maurer, mit dem man gerade Linien auf einer Wand anzeichnen kann. Lang füllt die Schnurkammer mit Pigmenten, zupft an der Schnur und lässt sie auf den nassen Ölfilm der Leinwand schlagen. So entstehen Linien, die seinen Bildern eine besondere Tiefe geben. Er ist über die Pigmente zu seiner Maltechnik gekommen.

Peter Lang will sehen, was die Kremers für eine Farbe im Kofferraum haben. Die fünf Tonnen brauchen lange zum Trocknen, aber bei einer kleinen Menge kann man nachhelfen. Peter Lang holt eine gusseiserne Pfanne mit hohen Wänden und streut etwas Erde hinein. Er schwenkt die Pfanne über der Flamme des Gasherds, sodass gelbbraune Erdbröckchen durch die Luft fliegen. »Nicht zu heiß, sonst haben wir Ockerrot«, sagt Georg Kremer.

Das Ocker reibt Lang durch ein grobes Sieb, dann durch ein feineres. Georg Kremer mischt die Farben auf einer Marmorplatte an, hier ein Haufen mit Wasser, dort einer mit Leinöl, reibt mit dem Glasläufer darüber,



einem Werkzeug, das einem Mörser ähnelt, aber unten flach und breit ist. Dann schaut Kremer zu Peter Lang. Der hat einen Pinsel in der rechten Hand, eine kleine Leinwand in der linken, und tunkt den Pinsel in den Farblecks. Auf der Leinwand zieht er dann sanfte Striche. »Ja, schau mal her, wie sich das schön ausliert«, sagt Lang. Ein wunderbares Ocker sei das. Georg Kremer sagt, dass diese Transparenz, dieser ungleichmäßige Farbauftrag, sehr wichtig sei für Künstler.

Über Farben sprechen die drei oft, die hier zusammenstehen, aber auch ihnen fällt es manchmal schwer. »Farben sind Orte. Man kann nur versuchen, sich über Adjektive wie hell oder matt diesem Ort zu nähern«, sagt Georg Kremer. Wer das nicht glaube, solle doch mal versuchen, im Baumarkt ohne Farbnummer einen bestimmten Farbton wiederzufinden.

Zu den Pigmenten der Kremers fand Peter Lang als junger Kunststudent Ende der Achtzigerjahre. Da ging er in den kleinen Laden der Kremers in der Münchner Innenstadt, kam mit einem vollen Rucksack wieder heraus und war pleite. »Pigmente sind echt, wie das Leben«, sagt Lang. Er finde damit seinen persönlichen Farbklang, weil er die Farben selbst machen müsse: Lang malt mit Eitempera, das heißt, er mischt Ei mit Harz und Öl und eben den Pigmenten. David Kremer nennt er seinen Dealer, weil der immer wieder mit einem Döschen mit neuen Pigmenten vorbeikommt und Lang dann meistens mehr davon braucht. Zuletzt etwa von »YInMn-Blue«, das aus den Elementen Yttrium, Indium und Mangan hergestellt wird. Peter Lang malt damit gern einen intensiv blauen Himmel. »Das hatte mir immer gefehlt«, sagt er. Es schließt die Lücke zwischen Pariser Blau, Ultramarin und Kobaltblau, ohne einen harten Bruch im Bild zu erzeugen.

Langs Pigmente lagern in Metallschränken im Atelier. Neben der Veroneser Grünen Erde steht die Farbe, die David Kremer und Peter Lang zu Freunden gemacht hat. Als Lang mit 19 in Island einen Gletscher betrachtete, sagte er sich: Ich werde Künstler. 30 Jahre später kam er mit dem Container-Atelier wieder zum Snæfellsjökull. David Kremer besuchte ihn dort. Gemeinsam machten sie sich auf die Suche nach den Farben der »bunten Insel«, wie sie David Kremer nennt. Er fand ein Gelb, ein Rot und eben jenes »Brimisvellir Grün«, ein Erdgrün.

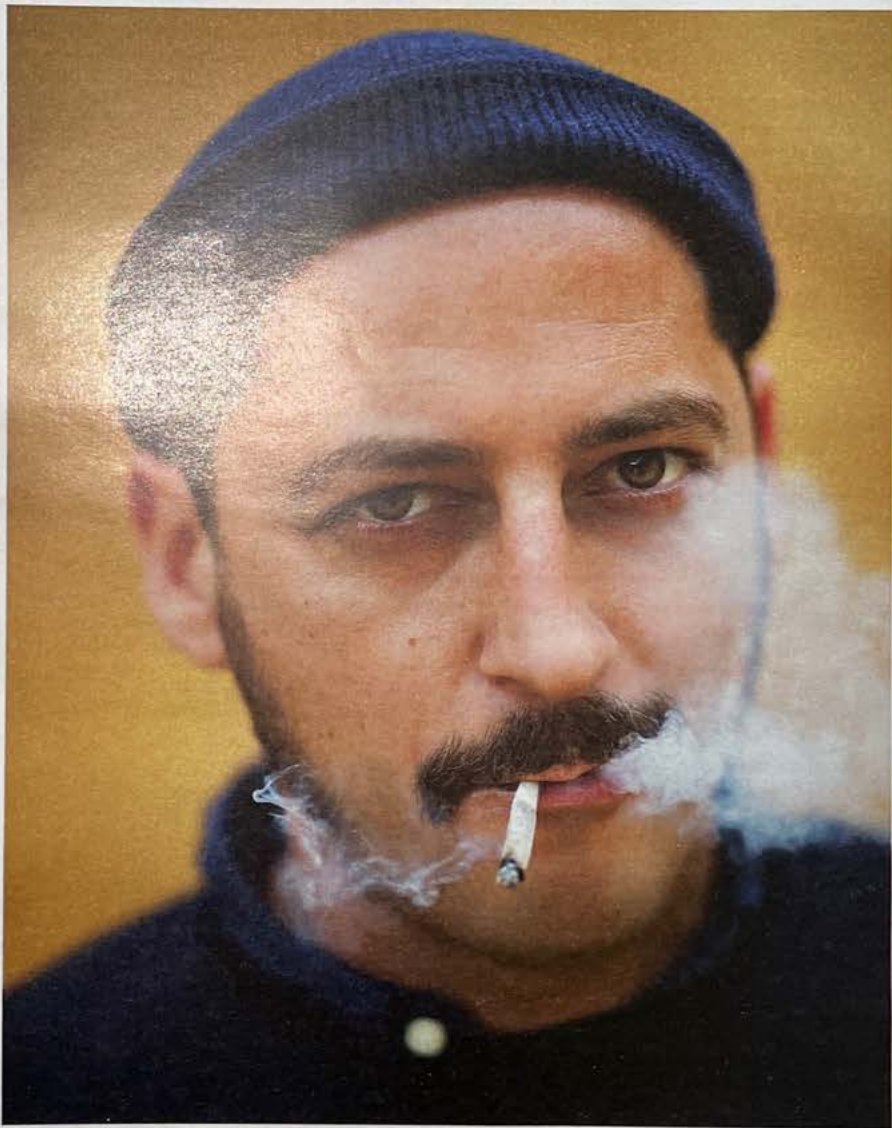
Wer darf sich was aus dem Gestein nehmen? In Deutschland regelt es das Bundesberggesetz: Beim jeweiligen Bergamt kann

Der Künstler Peter Lang nennt den Farbenmacher David Kremer seinen »Dealer«

Als David Kremer (unten) 15 war, fragte sein Vater, ob er den Pigmente-Betrieb einmal übernehmen wolle. Die Antwort: Frag mich in zehn Jahren noch mal. Heute, mit 37, ist David Kremer Geschäftsführer.

man eine Erlaubnis für das Schürfen beantragen. In Island ist die Ausfuhr von Steinen komplizierter, auch weil man dort viele Steine als Behausungen von Trollen und Elfen wohnt. Im Fall der Island-Farben half, dass der dortige Bürgermeister begeistert war vom Projekt mit den isländischen Erdfarben. Nach einem Treffen gab er David Kremer einen Brief mit, der den Abbau kleinerer Mengen genehmigte. So gab es keinen Ärger mit dem Zoll.

Nach der Übernachtung bei Peter Lang fahren die Kremers wieder zum Stammsitz ihrer Firma. 1984 zog die Familie in Aichstetten in eine marode Getreidemühle aus dem 17. Jahrhundert. Sie reinigten den zugewachsenen Bach, brachten die Turbine zum Laufen, strichen die steinernen Torpfosten blau, ein Gebäude in Goldocker, ein anderes in venezianischem Rot, die Mühle in Weiß





Peter Lang (oben) malte mit seinem mobilen Atelier schon Landschaften in Island und Patagonien. Immer dabei: Pigmente der Kremers (unten), die Lang per Maurerwerkzeug auf die Leinwand bringt.

– und nannten den Ort fortan »Farbmühle«. Diese Farbmühle ist nicht nur Produktionsraum und Lager für Farben und Zubehör. Sie ist auch ein Museum des Einfallsreichtums der Menschheit. Kaum vorstellbar, wie viele Versuche, wie viele Zufälle, wie viele Missgeschicke passiert sein müssen, um aus Schneckenrüsen Farbe zu machen, aus den Schwimmblasen von Stören Leim, aus Krappwurzel, Wasser, Essig, Metallsalzen und Feuer einen Lack für Geigen.

In einem Vorführraum stehen Hunderte Gläser mit Pigmenten in Metallregalen. Es ist ein Firmament der Farben. Es gebe Besucher, erzählt David Kremer und meint das ernst, die seien überwältigt, denen sei die Farbvielfalt zu groß, die müssten wieder rausgehen. In einem großen Glas liegen Dutzende Purpurschneckenhäuser, Salzwasserschnecken aus dem Mittelmeer. Das Pigment aus dem Sekret der Schnecken gilt als Farbe der Könige. Für ein Gramm der modrigsalzig riechenden Purpurpigmente braucht man 10 000 Schnecken, ein Gramm kostet rund 2500 Euro. Und es gibt in der Mühle auch Farben, die nicht mehr verkauft werden

dürfen und in der Giftkammer lagern. Die Wissenschaft bringt neue Erkenntnisse, Gesetze werden neu geschrieben, Grenzwerte angepasst – auch in der Welt der Pigmente. So änderte die Deutsche Post Anfang der Achtzigerjahre ihre Markenfarbe: Ihr gewohntes Rapsgelb (ehemals Cadmiumgelb) enthielt zu viel Blei und Bleichromat, also stellte die Post auf Ginstergelb um.

In der Bibliothek der Farbmühle lagert ein Teil der 5000 Bücher, die Georg Kremer in mehr als vier Jahrzehnten zusammengetragen hat. Bücher über Pigmente, Leime, Harze, Öle, Fasern, Papier. Wer weiß, ob die Kremers nicht im 1904er Jahresband der *Zeitschrift für Farben & Textil-Chemie* einmal einen wichtigen Hinweis auf ein Rezept finden werden?

»Die Qualität der Pigmente ist heute meistens viel besser als zu der Zeit der großen Meister«, sagt David Kremer. Die Verfahren seien ausgefeilter geworden, die Maschinen arbeiteten genauer, als die Meister das konnten. Aber was heißt das über die Qualität der Farben, die Qualität der Kunst? Vielleicht waren es ja gerade Unreinheiten, die einer Farbe einen besonderen Ton gaben. Man kann in der Welt der Farben nicht alles erklären. Aber das ist es ja.

Ist das, was die Kremers machen, auch Kunst? Schwer zu sagen. Das Malen selbst habe ihn aber nie so recht gepackt, sagt David Kremer. Seinem Vater ging es ähnlich, obwohl dessen Bruder Künstler war. Georg Kremer hat es einmal in den Weihnachtsferien probiert mit dem Malen – und schnell wieder aufgegeben. Vielleicht ändert sich der Zugang zu den Farben in der dritten Generation der Farbmühle. Davids Sohn Lucas, der Zehnjährige, mischt sich eigene Farbtöne und versorgt seine Brüder und Freunde damit.



GERD SCHILD

fragte sich beim Blick auf ein Gemälde immer, wie das Werk auf ihn wirkt und was die Künstlerin oder der Künstler damit ausdrücken wollte. Seit dieser Recherche beschäftigt ihn noch etwas ganz anderes: Welche Steine, Tiere und Pflanzen wurden wohl für die Farben zermahlen?